

Er scheint außer der Sonn- und
Feiertage täglich.

Pränumerationspreis
in loco:
Halbjährig 5 fl. — fr.
Vierteljährig 2 „ 50 „
Monatlich „ 85 „
Mit Zustellung in's
Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5c.

Mit Postversendung
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — fr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — fr.
Vierteljährig 4 „ 50 „

Für die Redaction verant-
wortlich: Adolf Reissenberger.

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inserate
werden in der Administration
dieses Blattes (Rintergasse 9
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expedi-
tionen: in Budapest Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger; in Wien: A. Oepelk,
Haasenstein & Vogler, Rudolf
Mosse, M. Dukes, M. Stern,
H. Schallek, J. Danneberg;
in Berlin, Hamburg, Paris:
Haasenstein & Vogler; in
Frankfurt a/M.: Haasenstein
& Vogler, G. L. Daube & Co.

Inserationspreis:
Der Raum einer einspaltigen
Garmondzeile kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 fr., das
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal
5 fr. 5 B., excl. der Stempel-
gebühr à 30 fr.

Subskriptions-Bureau: In Adlasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Has-Regen bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in Gros bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhardt, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Sibitz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Burgergasse, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N^o. 259.

Hermannstadt, Montag den 5. November 1883.

99. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 4. November.

Der Remberger Amtszeitung wird auf Grund authentischer In-
formationen aus Wien telegraphisch, daß der Wiedererwerb des
Reichsrathes am 4. December erfolgen wird. In der ersten
Sitzung des Abgeordnetenhauses wird das Ministerium des Finanz-
Expres unterbreiten und die Vorlage, betreffend die Verstaatlichung der Franz-
Josefseisenbahn und der Bilsen-Briefer Eisenbahn, einbringen.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ beginnt eine Reihe von Artikeln über
die social-demokratische Literatur, wobei sie aus dem Auftreten
der Arbeiterpartei bei den Wahlen in der Berliner Stadtvertretung
schließt, daß das Socialisten-Gesetz ein gemäßigtes Auftreten der Arbeiter
nicht hindere, während sie aus Bebel's neuer Schrift „Die Frau in der
Gesellschaft“, folgert, daß der Wegfall des Gesetzes die Agitation der
Socialisten in der früheren maßlosen Weise hervorrufen würde. — Der
1876 begonnene Ausbau Posen's zu einer Festung ersten
Ranges soll fast beendet sein. Zwölf Forts umgeben die Kernbefestigung
Posens. — Dem „Berliner Tageblatt“ zufolge sprechen höhere Beamten-
kreise davon, daß der Rücktritt Maybach's wegen Krankheit nahe be-
vorstehe. Derselbe sei aus Italien nicht gefund zurückgekehrt, vielmehr
so abgeplant, daß aus der Nähe seines Arbeitszimmers alle Bureaux
wegverlegt wurden. Da Maybach ungewöhnlich angekrengt war, ist die
Wichtigkeit der Meldung möglich; indessen ist in gewöhnlich wohlinformirten
Kreisen nichts davon bekannt.

Aus Berliner diplomatischen Kreisen wird der „Schlesischen
Zeitung“ gemeldet, daß zu Anfang des Monats December in Peters-
burg wichtige Beratungen stattfinden sollen, an denen außer den Mit-
gliedern des kaiserlichen Hauses auch sämtliche Gouverneure teilnehmen
werden. Man spricht davon, daß es sich bei diesen Beratungen um
wichtige, die Reichsverfassung berührende Fragen handeln dürfte. In-
zwischen hat in Warschau der Gegensatz zwischen dem General-Gouverneur
Gurko und dem Curator Apuchtin sich bis zum offenen Bruche er-
weitert. Neuerdings hatte Apuchtin decretirt, daß die Gymnasialen und
Studenten nicht nur in den Lehranstalten, sondern auch auf der Straße
und an allen öffentlichen Orten Rußisch sprechen müssen. Gurko war
jedoch der Meinung, daß der Curator mit dem letzten Theile dieser
Verfügung über seine Competenz hinausgegangen sei. Apuchtin wieder
durch Ratkow und Bobedonoscow unterstützt und es heißt, daß er zum Civil-
Gouverneur von Polen ernannt werden soll, damit er gegenüber dem
General Gurko einen wirksamen Einfluß erlange.

Dem „Tempo“ zufolge wird gegen Exminister Thibaud in wegen
eines Briefes an den Tonking-Club, in welchem er sich über seine ge-
wesenen Minister-Collegen tadelnd auspricht, das Disciplinar-Verfahren
eingeleitet.

Die französischen Radicals scheinen keine rechte Zuversicht in
den Erfolg ihrer Interpellation zu haben, denn sie haben deren für
den 31. v. aberaumte Einbringung neuerdings auf Montag verschoben.
Vielleicht können sie zu keiner Verständigung über den Inhalt und die
Fassung der Interpellation gelangen, vielleicht auch wollen sie irgend
einen Zwischenfall abwarten, aus welchem der Regierung neue Verlegen-
heiten erwachsen könnten. Jedenfalls wird das Ministerium aus diesem
neuen Aufschube, der für die Uneinigkeit und Unentschlossenheit seiner
Gegner bezeugend ist, neue Kraft und auch die Möglichkeit schöpfen,
durch entschiedenes und zielbewusstes Auftreten sein Prestige auch außer-
halb des Parlamentes zu erhöhen. Ebenso unklug und ängstlich wie
die Radicals und Intriganten sind die Royalisten, welche in einer
kürzlich unter Vorsitz des Duc de Broglie abgehaltenen
Fraktions-Sitzung beschlossen haben, so lange in einer abwartenden Haltung
zu verharren, bis man eine genaue Kenntniß der die Interpellation be-
treffenden Beschlüsse der oppositionellen Republikaner erlangt haben werde.

Am 30. v. sprachen die bedeutendsten Redner beider Parteien:
Dilke, Hartington und Salisbury. Letzterer erklärte bezüglich
der auswärtigen Politik und bezüglich des Vorwurfs, daß das
Cabinet Beaconsfield wegen der Freundschaft mit Deutschland und
Oesterreich-Ungarn weniger cordiale Beziehungen mit Frankreich unter-
hielt, Folgendes:

„Ist das jetzige englische Cabinet in dieser Richtung erfolgreicher?
Egypten, Tonking, Madagaskar, Congo, der Neufundländer Handelsver-
trag, der Suezcanal sind lauter Angelegenheiten, bei welchen das jetzige
Cabinet mit dem besten Willen kaum den Bruch mit Frankreich ver-
meiden konnte. Frankreich's Stimmung gegen England ist sicherlich heute
nicht freundlicher, als da Beaconsfield getadelt wurde, Frankreich be-
leidigt zu haben, als er die österreichisch-ungarisch-deutsche Allianz als
eine Garantie des europäischen Friedens freudig begrüßte.“ Dilke und
Salisbury sprachen sehr scharf über die bevorstehende Wahlreform, doch
gestand Salisbury zu, daß wenn er auch darin eine große Gefahr für
England sehe, er doch entschlossen sei, durch das Unterhaus dem deutlich
und klar ausgesprochenen Willen des Volkes sich unterwerfen zu wollen.
Unter solchen Umständen wäre ein Widerstand des Oberhauses unmöglich.
— Die „Times“ sagt über die jüngste Debatte in der französischen
Kammer: Wir glauben die allgemeine Ansicht Englands auszudrücken,
wenn wir sagen, daß Frankreich mit sehr geringem Verständnis des
großen Grades der Situation einer Lage zutreibt, welche dessen Be-
ziehungen zu England äußerst delicat machen dürfte. Mit dem besten
Willen wird England gezwungen sein, eine Stellung einzunehmen, die es
nicht wünscht. Bisher sprachen die Presse und die Staatsmänner Eng-
lands gleichsam im Flüsterton; Frankreich mißverstand vielleicht die
Reserve, jetzt ist jedoch die Zeit gekommen, wo die Zurückhaltung auf-
hören muß. Frankreich's Regierung betrat einen Pfad, welcher für das
gegenseitige gute Einvernehmen gefährlich ist. Dem Auftreten Frank-
reichs, das den Krieg mit China herbeiführt, kann England nicht
gleichgültig zusehen.

Wo ist Wahrheit?

Zur Zeit, da Kaiser Alexander der Zweite lebte und die ersten
nihilistischen Flugblätter noch schäktern und vereinzelt durch die Straßen
von Petersburg schwirren, erzählte man sich in der nichtchristlichen Presse
eines Tages eine sonderbar geheimnißvolle Geschichte. Am Namenstage
des Czaren sollte an den düsternen, fensterlosen Mauern der Peterpauls-
Feste im Newaflrome mit Niesenlettern ein weithin leuchtender Auf-
ruf ersicht sein. Er lautete einfach: „Gnade den Gemarterten! Als
am Morgen seines Namenstages der Czar an das Fenster des Schlaf-
zimmers im Winterpalais trat, fielen ihm an der grauen Wand der
im Newaflrom gegenüberliegenden Seite die mächtig großen weißen Buch-
staben jener Warnung ins Auge, ehe noch die erschrockenen Kerkermeister
diese Bitte, welche im Namen der Gefangenen in Rapidarschrift vor
dem Blicke des Kaisers erschienen war, hätten wieder übertrüben können,
und er befahl eine Unterjuchung, sowie die menschlichere Behandlung
der Gefangenen.

Heute ist in Petersburg die Wiederholung eines solchen monu-
mentalsten Gnadengesuches vor dem Antlitze des Czaren wohl kaum mehr
möglich. Nicht einmal die Stimmung mehr möchte dazu in den Kreisen
seiner Vorhanden sein, welchen damals die Kühnheit zugeschrieben wurde.
Damals erwartete man noch in jenen Schichten Hilfe vom Czaren, von
dem Träger der obersten Gewalt, dessen wohlthunende Absichten von
Mittelpersonen schändlich entstellt wurden. Heut appelliren die noch in
Freiheit befindlichen gleichgesinnten Sachwalter der Gefangenen der Pe-
terpauls-Feste nicht mehr an das Herz des Czaren, sondern sie wenden
sich mit Hilfe der Druckerpresse an die gesammte gebildete Welt, und
der Wind führt uns ein russisch gedrucktes Blatt auf den Schreibtisch,

welches uns den schauernden Ausruf abpreßt: „Ist es wahr, ist es
auch nur annähernd möglich, was in diesem Flugblatt mit erschreckenden
Einzelheiten geschildert wird?“

Es sind viele dunkle und blutige Stellen in der Geschichte Ruß-
lands, und die Peterpauls-Feste ist der verkörperte Ausdruck derselben.
Dennoch sträubt sich mit aller Macht jedes menschliche Geüb in uns
dagegen, die Grausamkeiten zu glauben, von denen jenes Blatt Kunde
gibt, welches, aus den Händen der Nihilisten kommend, vor uns auf
dem Schreibtisch liegt:

Zwangsarbeit und Folter in St. Petersburg, im Jahre 1883.

Briefe aus der Peterpauls-Festung.

Datirt ist diese neueste nihilistische Druckschrift vom 2. October
(14. n. St.) und gedruckt in der „fliegenden Typographie der Na-
rodnaja Wolja zu Petersburg.“ Sie trägt den Vermerk: Preis 40 Ko-
pelen. Das Blatt ist kleines Quartformat, zeigt unregelmäßigen Druck,
mittelmäßiges Papier, umfaßt zehn Druckseiten und enthält nur einen
einzig sehr langen, wie die Ueberschrift behauptet, aus der Peterpauls-
Festung — und zwar dem Trubezkoj-Nawelin stammenden Brief ange-
lich eines der dortigen politischen Gefangenen.

Am Kopfe des Briefes finden wir die Stelle Evang. Luc. 12, 4
citirt: „Ich sage Euch aber, meine Freunde, fürchtet Euch nicht vor
denen, die den Leib tödten.“

Der Brief enthält des Interessanten viel; doch der an einzelnen
Stellen in ihm zum Durchbruch kommende fanatische Haß des Brief-
schreibers mahnt, wie schon gesagt, betreffs der Glaubwürdigkeit seiner
Mittheilungen zu großer Vorsicht, zumal sich die Wahrheit der von ihm
erhobenen schweren Beschuldigungen jeder wirklichen Prüfung entzieht.
Auf eine vollständige Wiedergabe des Briefes müssen wir aus den ver-
schiedensten Gründen überhaupt verzichten; nur auszugeweiße lassen wir
hier Einiges aus demselben folgen:

Der Autor erklärt, daß in der Peterpauls-Feste und zwar im
Trubezkoj-Nawelin eine besondere Abtheilung für zur Zwangsarbeit Ver-
urtheilte eröffnet ist, und schildert die Situation dajelbst als eine so
schreckliche, daß sie beständigen Folterqualen gleich komme. Zu den in
dieser Abtheilung Befindlichen gehören alle politischen Verbrecher, welche
vom Gericht zur Zwangsarbeit von verschiedener Frist verurtheilt sind,
die zum Tode Verurtheilten, dann aber Begnadigten, die aus den sibi-
rischen oder anderen Gefängnissen Entlassenen, jedoch wieder Ergreifenen,
und solche, welche nicht gerichtet worden sind und auch niemals gerichtet
werden, deren Existenz also eine problematische ist.

Die Casematten in dem Trubezkoj-Nawelin sind mit kleinen trüben
Fenstern versehen. Ihre Ausstattung besteht in einem gußeisernen Tisch,
der an der Mauer befestigt ist, einem Wasserkrahn, einem schmutzigen
Eimer, einer Strohmattre mit dünner Decke und einem an der Wand
befindlichen kleinen Gottesbild! Wogu Letzteres? ruft der Briefschreiber
aus und fährt dann fort: Man fragt sich, wie man überhaupt hier
existiren soll. Keinen Thee, keinen Zucker, keinen Kamm gibt es; kein
Buch ist uns gestattet. Der Aufseher erklärt, laut dem Reglement
wären alle diese Sachen verboten. Das uns zur Kenntnißnahme ge-
zeigte Reglement hat keine Unterschrift; nur ein Schreiber beglaubigt
darunter, daß diese Abschrift mit dem Original übereinstimme. Der
Titel lautet: Reglement für Personen, welche sich auf Grundlage der
Zwangsarbeits-Bestimmungen in der Trubezkoj-Bastion der Peterpauls-
Feste befinden. (Fortsetzung folgt).

Demilleton.

Das weiße Schiff.

Eine Seenovelle von Adolph Holt.
(8. Fortsetzung.)

Erst in der Dämmerung des 28. Aprils bekam man die Süb-
spitze Formosias in Sicht und zugleich, obwohl ziemlich entfernt, eine
Barf. Um zu erfahren, ob es ein Schiff sei, mit dem man zusammen
Hongkong verlassen, beschloß man zu signalisiren.

Jan wurde zum Flaggenhissen commandirt. Petersen, mit dem
scharfsten Glase bewaffnet, lugte nach dem weißen Mitsegler aus, und
schon geraume Zeit war die Nationalflagge aufgehisst, aber noch erfolgte
keine Antwort.

Indessen näherten sich die Barken mehr und mehr, aber die
Dämmerung nahm in eben dem Maße zu und das Unbestimmte der
Form blieb dasselbe.
Schon glaubte Petersen kein bekanntes Schiff zu erkennen, das
sich ja auch seinerseits für sie interessirt haben würde, und wollte daher
das Signalisiren aufgeben. Jetzt aber gewahrte er der Nationalflagge
an der Gaffel deselben, und seine Vermuthung bestätigte sich.
Der Mitsegler war ein Siamese.
Eine weiße, flammeartige Barf!
Hätten die Signalflaggen nicht bereit gelegen, wäre es wohl
kaum zu einer weiteren Verständigung gekommen, so aber war die
Neugierde angeregt und auch wohl Jan zuliebe, dessen feberhafte Auf-
regung nur zu deutlich zu erkennen war, gab Petersen weitere Be-
fehle dazu.
Der Name „Maury“ wurde aufgelesen.
Er mußte umständlich drüben zu lesen sein, denn es währte
lange, ehe man Antwort erhielt.
Endlich kam eine Flagge zum Vorschein.

„Sieben!“ rief Capitän Petersen.
„Sieben,“ antwortete der Steuermann, und schlug die betreffende
Tausend in dem Signalbuche auf.
„Neun“ ertönte es wieder.
„Neun, drei, eins.“ —
„Siebentaufend neunhundert einunddreißig.“
Jan folgte dem Finger des Steuermanns, der die Ziffer suchte,
mit Folterqualen.
„Die Foo-haw-ow!“ meldete der Steuermann.
Die Foo-haw-ow!
Jan's Augen schienen die vorgeschrittene Dunkelheit durchbohren
zu wollen. — Das war also die Heißerheute!
Allein schon war es dem bewaffneten Auge des Capitäns un-
möglich, irgend welche Details zu erkennen.
Das Signalisiren mußte aufgegeben werden.
Jan konnte nicht mehr sehen, als eben die Umrisse eines Schiffes.
Jedwede Gewißheit zu verschaffen lag im Bereiche der Un-
möglichkeit. Doch genug, es war die Foo-haw-ow. Mit ihnen auf
gleicher Höhe, vernehmlich durch den heftigen Dran ihres Vorsprungs
beraubt, war die sichere Hoffnung vorhanden, daß man in ziemlich
gleicher Zeit New-Schwang erreichen mußte.
Dort also sollten alle Zweifel schwinden!
Während des Signalisirens aber war es unbemerkt geblieben,
daß der Wind gänzlich eingeschlagen und jetzt leichte Stöße aus der
entgegengesetzten Richtung einsetzten.
Der Nordost-Monjun stritt noch einmal um die Herrschaft, und
die „Maury“ mußte laviren.
Schon kurze Zeit nach dem ersten Wenden zeigte sich eine Barf
in nächster Nähe, allem Anscheine nach die Abends gesehene „Foo-
haw-ow.“
Bis morgens 4 Uhr hatte man fünfmal gewendet und jedesmal
eine halbe Stunde später war die Barf erschienen.
Um fünf Uhr brach der Tag an.

Zu ebenderselben Stunde sollte man wieder wenden.
Jan hatte zwar von vier bis sieben Uhr Freiwahe, natürlich
aber hielt ihn die Aufregung wach, und wirklich zwanzig Minuten nach
fünf Uhr zeigte sich die Barf am Horizont, jedoch in genauer Linie
mit der aufgehenden Sonne, die dergestalt blendete, daß ein Erkennen
der beiden gegeneinander segelnden Schiffe erst nach geraumer Zeit
möglich war.
Jan's Geduld wurde auf eine harte Probe gestellt.
Allein geheilter Schmerz ist halber Schmerz, und diesen nur
konnte Jan fühlen, indem er sah, daß Juli an seiner Seite gleiche
Theilnahme für die kommenden Ereignisse zeigte.
Jetzt traten die Schiffe aus der Blendung und befanden sich
gerade gegenüber.
Aber der Gegensegler war schwarz und — die „Aldebaran!“
Die „Foo-haw-ow“ hatte während der Nacht andern Kurs ge-
nommen.
Die Enttäuschung war überwältigend, so daß die „Aldebaran“
längst vorüber war, ehe Jan auf den Gedanken kam, daß auch sein
Otto Buber an ihm vorübersegelt sei, und ein mündlicher Gruß nicht
unmöglich gewesen wäre.
Aber in dem Maße, wie das Mißgeschick Jan's stieg, schien sich
das der „Maury“ zu vermindern, indem der Wind mehr und mehr
ludte und endlich gestattete Kurs zu halten.
Aber noch vor der Mündung des Pian-Ho, an welchem Flusse
New-Schwang liegt, setzte ein wüthender Nordsturm ein, begleitet von
einem undurchdringlichen Nebel. Elf Tage mußte die „Maury“ vor
beiden Anker liegend hier geduldig ausharren, und erst nach dieser
Zeit wagte ein Kofsenboot sich ihnen zu nähern und seinen Zusassen den
Dienst des Schiffes zu überlassen.
So passirte man endlich am 16. Mai die Barre an der Mündung
und zwar im östlichen Fahrwasser.
Zu gleicher Zeit aber stach die „Foo-haw-ow“ etwa anderthalb
Meilen entfernt, durch das westliche Fahrwasser wieder in See.

Inland.

Budapest, 2. November. Minister-Präsident Koloman Tisza wurde gestern in Gödöllö von Sr. Majestät in längerer Audienz empfangen. Bezüglich der Ernennung eines Banus ist der Krone bisher noch kein Vorschlag unterbreitet worden; die Ernennung des Banus, sowie eines kroatischen Ministers dürfte jedoch, wie die „Bud. Corr.“ meldet, in kurzer Zeit erfolgen.

Aggram, 2. November. Da beabsichtigt wird, etwa bis 10. d. Monats einen Banus und kroatischen Minister zu ernennen, reiste heute Nachts der Regierungskommissär Freiherr v. Namberg behufs Besprechung der Lage in Kroatien nach Budapest. Hier verläutet, es werde entweder Graf Rudolph Erdödy oder Graf Sermage zum Banus, Jostovic zum Minister ernannt werden. Vancina soll Chef der inneren Abteilung und der um das Unterrichtswesen Kroatiens sehr verdiente Sectionsrath Jurkovic Sectionschef der Unterrichtsabteilung werden. Die Ernennung Vancina's, sei es mit Erdödy oder Sermage als Banus, wäre nach dem Wunsche aller Männer, welche die aufrichtige Veröhnung der Parteien und mit Ungarn, sowie die volkswirtschaftliche Regeneration Kroatiens wünschen. Die wirtschaftlichen Fragen drängen sich überhaupt in den Vordergrund und sind auch geeignet, zur Veröhnung beiderseits beizutragen, wenn nur die Ausgleichsgeetze wirklich beiderseits beobachtet werden. Insbesondere die Bahnbauten nehmen das öffentliche Interesse in Anspruch. Die Zagorier-Bahn hat immense Wichtigkeit erlangt durch die Resultate der Proben mit den Kohlen des Krapianer Beckens, die von der ungarischen Staatsbahn hier veranstaltet und von Privatpersonen ergänzt wurden. Man fand, daß drei Gewichtstheile Zagorier Kohle des genannten Beckens gleichwerthig sind mit fünf solchen der besten Krapianer, während erst 8 1/2 Gewichtstheile Krapianer Kohle den gleichen Effect geben. Es wurden auch Proben zur Gasgewinnung mit vorzüglichem Erfolg gemacht und steht diese Kohle der besten schlesischen gleich. Zagorien birgt auch andere Mineralische, die durch die Bahn erschlossen werden sollen, doch dürfte dies nicht anderen als den Interessen des Landes dienen. Gegenwärtig finden sich schon französische und italienische Capitalisten in Zagorien ein, welche dort Grundstücke im erwünschten Maße zu erwerben suchen. Die Bildung eines inländischen Consortiums wäre unvermeidlich notwendig, damit nicht wieder Fremde den Nutzen von unseren heimischen Schätzen ziehen. In der Gesamtmonarchie findet sich sicher zu so vielerprechender Anlage Geld und hier warten neben vorzüglichster Steinkohle andere reiche Mineralien der Erschließung.

Ausland.

Rom, 2. November. Die „Capitale“ versichert, der Erzbischof Ganglbauer unterhandelt vertraulich mit den Cardinälen und Baron Schöller über den dereinstigen Nachfolger Leo XIII., von dem Oesterreich und Deutschland fordern, daß er mit Italien Frieden schliesse.

Bukarest, 2. November. Die Sitzungen der europäischen Donau-Commission beginnen am 5. November. Der französische Delegirte Lavertuon, welcher an Stelle Barrère's in die Commission kommt, wird in Bukarest erwartet. Der rumänische Delegirte General Rakovic hat von seiner Regierung den Auftrag bekommen, nur dann an den Sitzungen der Commission theilzunehmen, wenn die Beschlüsse der Londoner Conferenz vom März dieses Jahres, namentlich die Bildung der Commission mixte, nicht zur Sprache kommen sollten. Im Gegenfalle hat er sich gänzlich zurückzuziehen. Nach dieser Instruction zu schließen, gibt Rumänien in der Donaufrage seinen Standpunkt trotz der Anwesenheit Bratianu's in Wien nicht auf. Der bekannte Bulgarenführer Franz Kanig wurde vom Fürsten Alexander mit dem Alexander-Orden zweiter Classe decorirt. Dies ist der zweite Oesterreicher, der diesen von unserer Monarchie noch nicht anerkannten Orden erhielt; als Erster bekam ihn Capitän Macdeleys vom Dampfboote „Orient“ anlässlich der Reise des Königs Milan nach Rußland.

Sophia, 2. November. Minister Balabanoff telegraphirt, daß er vom Czar in zuvorkommender Weise empfangen wurde. Die Audienz dauerte eine halbe Stunde. Der Czar zeigte großes Interesse bezüglich Bulgariens und drückte den Wunsch aus, die militärische Frage rasch geordnet zu sehen. Ein Adjutant des Kaisers wird zu diesem Ende demnächst nach Sophia abgehen.

New-York, 2. November. O'Donovan Rossa erklärt, daß die Explosionen auf der unterirdischen Eisenbahn in London und die jüngste Explosion in Woolwich das Werk der Fenier gewesen und daß noch weitere Attentate zu erwarten seien.

Washington, 2. November. General Sheridan ist hier eingetroffen, um an Stelle Sherman's den Oberbefehl über die Truppen zu übernehmen.

Vocal- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 5. November.

Seine k. und k. apostolische Majestät geruhen allergnädigst dem Kronstädter röm.-kath. Abt. Eduard Wöllner als Anerkennung

So war die Hoffnung, mit dem Schiffe je wieder zusammen zu kommen, in unabsehbare Ferne gerückt.

Die Ladung war bald eingenommen, und die fast weiliche Briefe während der Rückfahrt ließ sie schon am 2. Juni wieder Hongkong erreichen.

Was die „Zoo-haw-ow“ betraf, so hatte dieselbe die Abrede bereits wieder verlassen und war nach Batavia gefahren, während Capitän Peterfen eine Fracht nach Samarang abgeschlossen hatte und zwar mit Stückgut nach Saigon, von dort mit Reis nach obengenanntem Plage.

Dieser Hafenplatz jedoch, auf Java gelegen, war nur zwanzig Meilen von Batavia entfernt, und Jan sagte jetzt einen verzweifelten Entschluß, dort endlich sein Ziel zu erreichen.

Die „Zoo-haw-ow“ mußte in Batavia bis zu mindestens zehn Tage Quarantäne liegen. In Samarang aber war dieses nicht nötig, der Vorprung also einzuholen, da auch die „Zoo-haw-ow“ erst nach Saigon bestimmt war.

„Und was will you do in Samarang?“ fragte Juli ihn eines Abends nicht ohne Besorgniß.

„Ich desertire, Juli!“

„Was sollte Jan anders beginnen? Konnte er glauben, daß Capitän Peterfen ihn in Samarang für so lange Zeit, bis seine Angelegenheiten geordnet, Urlaub geben würde?“

„Und wenn auch. Erreichte er in Batavia die „Zoo-haw-ow“, so trieb es ihn zurück zur Mutter, und unmöglich hätte er es ausgehalten, vielleicht noch jahrelang diese Küstenfahrt mitzumachen; nein, einmal die Mittel in der Hand, das ganze Erbtödel seines Vaters zu erlangen, mußte er darauf dringen, daß Schiff wieder in seinen Besitz zu bekommen.“

Das aber konnte nicht in vierzehn Tagen geschehen, und darum blieb er dem einmal gefassten Entschlusse treu, in Samarang den Dienst der „Maurv“ zu verlassen.

„Auch Otto, den er jetzt häufiger sah, und der außer Juli sein einziger Vertrauter wurde, stimmte ihm bei und bestärkte ihn darat, daß selbst die Bitten seiner kleinen Freundin, die anfangs nicht ohne Einfluß blieben, an seinem starren Sinn abprallten.“

(Fortsetzung folgt.)

seiner während seiner vielfährigen Wirksamkeit um die Kirche, sowie auf dem Gebiete der öffentlichen Angelegenheiten erworbenen Verdienste das Ritterkreuz des Franz Josephs-Ordens zu verleihen.

Die Kronstädter Advocatenkammer gibt bekannt, daß der Advocat Gabriel Kovacs mit dem Siege in Septi-Sept-Georgy in die Kammerliste fortsetzungsweise aufgenommen wurde.

Der Verwaltungsausschuß des Hermannstädter Comitates ist durch den Herrn Obergespan aus Anlaß dessen, daß am 12. November l. J. die sächsische Universität zusammentritt, auf den 8. November l. J. 10 Uhr Vormittags im Comitats-Sitzungs-Saale einberufen und jedes Mitglied hievon verständigt worden.

Die Fortsetzung des Hermannstädter Comitates hielt am 31. October l. J. unter dem Vorsitze Arnold Friedmann's eine Sitzung, in welcher der Comitats-Fiscal Gustav Gölner und Josef Wöberdt als Botanten und M. Branisce Comitats-Bienotär als Schriftführer fungirten.

Die vom Referenten G. Gölner vorgetragene Sache wurden nach eingehender Verhandlung nach dem Antrage des Referenten erledigt. In dieser Sitzung wurde der Beschluß der Generalversammlung der Waldeigentümer des Centralbezirks, betreffend die Anstellung des Bezirksförstlers auf Lebensdauer, genehmigt.

Dem Budget-Entwurfe der Stadt Hermannstadt für das Jahr 1884 entnehmen wir folgende Daten: Ordentliche Einnahmen 175,450 fl. 63 1/2 kr.; außerordentliche Einnahmen 1281 fl. 71 kr.; gewöhnliche Ausgaben 174,343 fl. 30 1/2 kr.; außergewöhnliche Ausgaben 2294 fl. 14 1/2 kr.; somit Cassareit mit Ende 1884: 94 fl. 89 1/2 kr.

Das vorgestrige Casino-Kränzchen war — wie vorausgesehen gewesen — recht animirt. Beweis hiefür, daß bis 3 Uhr Morgens mit ungeschwächter Lust dem Tanzergnügen geschuligt wurde.

(Der Musikverein) hält heute Abends um 7 Uhr eine Concertprobe ab.

(Die Chorschule) bleibt heute aus.

Geschwindigkeit ist keine Hexerei! Die Trottoirlegung der unter dem Namen Kosmaringgäßchen bekannten Verbindungs-Passage zwischen der Fleischer- und Bruckenthalgasse ist vor ungefähr 12 Tagen in Angriff genommen worden, bis heute aber — wie die daselbst aufgepflanzten Warnungs-Strohwinde zeigen — noch immer nicht beendet.

Auf Hunde ohne Schutzmarke wird unter polizeilicher Aufsicht regelmäßig gefahndet. Im allgemeinen Interesse wäre es zu wünschen, daß die Polizei einen Theil ihrer Aufmerksamkeit auch jenen Hundshuben zuwenden würde, die in neuester Zeit wieder den Sport des Fensterneinlagens mit aus sogenannten „Katapulten“ geschleuderten Steinen cultiviren, ohne dabei zu bedenken, daß die Wurfgeschosse einen noch größeren Schaden anrichten können, als der Nutzen ist, der den Glaseinschneidern zugute kommt.

(Kampfs mit der Polizei) Anlässlich der Beleuchtung des Klausenburger Friedhofes am Allerheiligenabend machten mehrere Hüldeerer Bauernburken beim Nachhausegehen einen mit der Pietät für die Verstorbenen schwer vereinbaren Kärm, stellten sich der Polizeipatrouille entgegen und bewarfen diese mit Steinen. Die Polizeimachleute zogen vom Leder und hieben auf die Excedenten ein, von welchen einer lebensgefährlich und drei leicht verwundet wurden.

(Internationale Commission.) Zu Mitgliedern der behufs Untersuchung des durch die am 5. October l. J. verhassteten rumänischen Soldaten auf der Alpe Kimpulujnyag verübten Grenzverletzung-Falles entsendeten internationalen Commission sind ungarischerseits Obergespan Georg Bogdan, Vicegespan Koloman Barcsay, Stuhlrichter Anton Borbat, l. Ingenieur Gabriel Szentivanyi und der k. l. Generalstabs-Oberst Ludwig Jabini, — rumänischerseits General Bladesev, Major Vaicsojano, Mihulec, Alancsev und Secretär Alexander Lupic designirt worden.

Der Devaer Jahrmart vom 30. October l. J. war gut besucht. Von den aufgetriebenen 1000 Stück Hornvieh wurde der größte Theil verkauft.

(Todesfälle.) Graf Franz Radassdy de Fogaras, ehemaliger Theaurarius von Siebenbürgen, dann l. l. österr. Minister, später Präsident des verstärkten Reichsrathes und schließlich siebenbürgischer Hofkanzler bis zum 26. Juni 1865, ist am 1. d. in Wien im 83. Lebensjahre, — Baron Christian Koge, Reichsraths-abgeordneter, in der Nacht zum 1. d. auf Gut Heiligenkreuz, — Ignaz Boderburg, l. l. Oberst in Pension, am 2. d. in Pretai bei Mediaß, wo er zu Besuch seit einigen Monaten weilte, an der Lungenentzündung im 54. Lebensjahre gestorben.

(Juristische Erfahrungen.) Die Ehe des in Temesvar im Duell erschossenen Grafen Batthyany mit Fräulein Helene v. Schöberger wird zwar bei uns zu Lande insgemein als eine Mißheirat angesehen. Nichtsdestoweniger fällt es hier zu Lande Niemandem ein, der Witwe des verstorbenen Grafen das Recht streitig zu machen, den Titel einer Gräfin Batthyany zu führen und sich des gräflichen Geschlechtswappens zu bedienen, weil sie durch ihre Verheirathung den Namen des Mannes erhalten hat und die Rechte seines Standes genießt.

Im deutschen Reich geht man ganz anders mit dergleichen Mißheiraten um, als bei uns. Dort hatte sich im Jahre 1867 Fürst Ludwig von Sayn-Wittgenstein-Sayn mit der Tochter des Bankiers Likiental aus Berlin vermählt. Nach dem im Jahre 1876 erfolgten kinderlosen Ableben des Fürsten Ludwig erbob dessen Bruder gegen die Witwe eine Klage, in welcher das Begehren gestellt wurde: es möge erkannt werden, daß die Beklagte das Recht nicht hat, den Titel einer Fürstin zu Sayn-Wittgenstein-Sayn zu führen und sich des fürstlichen Wittgenstein'schen Geschlechtswappens zu bedienen. Das Gericht erster Instanz gab dem Kläger Recht. Das Gericht zweiter Instanz ebenfalls. Und das oberste deutsche Reichsgericht hat mit seinem Urtheile vom 7. Mai 1880, welches in den Entscheidungen des Reichsgerichtes Band 2, S. 145 und in Suffer's Archiv vom Jahre 1881, Nr. 93 zu lesen ist, entschieden, daß die beiden unteren Instanzen recht geurtheilt haben.

Allerdings, so heißt es in den Entscheidungsgründen des deutschen Reichsgerichtes, sind im Königreich Preußen durch den Artikel 4 der Verfassungsurkunde alle Standesvorrechte aufgehoben und damit auch die früher zwischen dem niederen Adel und dem Bürgerstande bestehenden politischen, staatsbürgerlichen Unterschiede beseitigt. Auch haben im Uebrigen die Anschauungen über die Stellung des Bürgerstandes und sein Verhältnis zum niederen Adel sich wesentlich im Vergleich zu den Anschauungen, welche im 18. Jahrhundert herrschten, geändert. Allein daraus kann nicht gefolgert werden, daß eine Ehe eines Fürsten mit einer Bankierstochter aus dem Bürgerstande als eine ebenbürtige angesehen sei. Denn trotz der verfassungsmäßigen Aufhebung aller Standesvorrechte dauern Adel und Bürgerstand noch fort und es handelt sich hier um ein Singularrecht des hohen Adels.

Es muß der durch die preussische Gesetzgebung aufrecht erhaltene Begriff der Ebenbürtigkeit als maßgebend erachtet werden. Die Ehe, welche die Frau Gellagte eingegangen ist, ist zwar eine vollkommene, wahre Ehe. Sie ist aber keine bürgerlich vollwirksame. Die Frau tritt nicht in den Stand des Mannes ein, sondern behält ihren bisherigen Stand. Sie nimmt daher nicht Theil an den Standesvorrechten des Mannes, ist namentlich nicht berechtigt, den fürstlichen oder gräflichen Titel und das Geschlechtswappen als Zeichen und Ausdruck des Ranges und Standes ihres Mannes und der Zugehörigkeit zu der hochadeligen Familie zu führen. So das deutsche Reichsgericht.

Die Verfassungsgesetze des Königreiches Ungarn enthalten nirgends

die Bestimmung, daß die Standesvorrechte des Adels aufgehoben werden, im Gegentheil wird in den achtundvierziger Gesetzen (V. G. N. vom Jahre 1848 § 1) ausdrücklich Folgendes gesagt: „Indem sich der gegenwärtige Reichstag nicht berufen fühlen kann, Diejenigen, die bisher im Genuße politischer Rechte gewesen sind, dieser Rechte zu berauben, werden Alle, die in den Comitaten und freien Districten bei der Reichstags-Deputirten-Wahl Stimme hatten, in der Ausübung dieses Rechtes hiermit belassen.“

Ungeachtet dieser ausdrücklichen Aufrechterhaltung der Standesvorrechte des Adels heiratet in Ungarn ein Magnat eine zum Christenthum übergetretene Jüdin, und es wird nicht nur nicht angefochten, daß die Gattin durch diese Mißheirat die Standesvorrechte einer Gräfin erlangt, sondern der ungarische Magnat stellt sich seinem jüdischen Nebenbuhler im Duell, und wird von diesem erschossen.

In Deutschland besteht die Gleichheit der Stände mehr in dem Gesetze, und weniger in der That; in Ungarn besteht sie weniger im Gesetze und mehr in der That.

(Unter dem Einfluß der elektrischen Ausstellungen) hat sich in Wien eine Art Argot ausgebildet, das sich in seltsamen Wortbildungen gefällt. So sagt man statt Taschenuhr „Zeitograph“, statt Schnupftuch „Nasophon“, statt Briefträger „Billetrophor“, statt Binokel „Zwidroskop“, ja sogar statt Hund „Vellerophon“.

(Was Alles passieren kann.) Wiener Blätter erhalten folgende ebenso ungläubige wie streng verbürgte Mitteilung: „Zu dem Oberlehrer einer Wiener Communalsschule kam dieser Tage ein junger Mann und bat um Auswechslung seines auf einen Mädchennamen lautenden Schulzeugnisses gegen ein Zeugniß mit einem Knabenamen. Erstaut fragte der Lehrer, wie man an ihn ein solches Ansuchen stellen könne? Der junge Mann bat den Lehrer, er möge doch sein Gesicht näher ins Auge fassen, er werde in ihm eine seiner ehemaligen Schülerinnen erkennen. „Ich erinnere mich“, antwortete der Lehrer, „Sie sehen einer meiner Schülerinnen auffallend ähnlich, aber der Backenbart, der Schnurrbart...“ Hierauf producirte der junge Mann einen Bescheid der Statthalterei, in welchem anerkannt wird, daß er das Recht habe, einen Knabenamen zu führen und worin zugleich der Schullehrer angewiesen wird, das Zeugniß entsprechend zu ändern. Der Knabe hat aber in der That von seinem neunt bis zu seinem sechszehnten Jahre Mädchenkleider getragen, hatte das Haar in Zöpfe geflochten, sich als Mädchen aufgeführt, dem Unterrichte in weiblichen Handarbeiten beigezogen und erst in jüngster Zeit, als bereits auf seinen Wangen sich die Zeichen der Männlichkeit zeigten und er in eine Handelsschule geschickt werden sollte, reclamirte er sein Knabenrecht.“

(Ein wahnsinniger Abgeordneter.) Aus Prag wird gemeldet: Laut Beschluß vom 18. v. verhängte das Kreisgericht Tabor über den blödsinnig erklärten und derzeit in einer Döbliner Privat-Heilanstalt befindlichen Reichsraths-Abgeordneten Franz Neubauer aus Wlaskim die Curatel und bestellte zum Curator den Bürgermeister Anton Houdel aus Gloggn. Neubauer ist officiell noch immer Abgeordneter des Deutsch-Broder Landgemeinde-Bezirks, da er, wie allerdings die Blätter erst jüngsthin mittheilten, sein Mandat noch nicht niedergelegt hat; derselbe ist auch auch Obmann der Wlaskimer Bezirksvertretung.

(Weiße Sklavinnen) benannte sich ein Artikel, in welchem der Schriftsteller Dr. Ehrenberg die Mythen der ungarischen Weinindustrie des Herrn Kohn in Berlin an das Tageslicht zog und eine Lanze für die ungarischen Weinheben brach, die nach seiner Darstellung bebauernswürthe Sklavinnen seien. Die einzelnen Daten, die in diesem Artikel vorgeführt wurden, rührten von dem Schauspieler Lautenburg her, dem ein melancholisches Püsta-Mädchen ihr Leid geklagt hatte. Herr Kohn konnte sich mit dieser Schilderung seiner intimen Geschäftsverhältnisse nicht befremden, hielt auch dieselbe nicht für zu treffend; er strengte daher die Beleidigungsklage gegen die Herren Dr. Ehrenberg und Lautenburg an, und das Schöffengericht verurtheilte beide Beklagte zu je 100 M. Geldbuße. Zur Begründung waren vor der sechsten Strafkammer zwei der betreffenden Ungarinnen mitgebracht worden, mit deren Hilfe der Wahrheitsbeweis geführt werden sollte; dieselben kamen aber nicht in die Verlegenheit, aus der Schule zu plaubern, denn der Gerichtshof beschränkte sich darauf, das Vorliegende Sühneattest zu prüfen; er hielt nach demselben die Sühne als gelungen, eine spätere Klage also unzulässig und erkannte deshalb dahin, daß Herr Kohn mit seiner Klage abzuweisen und die Kosten ihm aufzuerlegen seien.

(Einen Strafgerichtshof als Heiratsvermittler) In Anspruch zu nehmen, ist eine jedenfalls neue Idee der unredlichelten Marie Haacke, die damit die 5. Strafkammer des Berliner Landesgerichts überraschte. Fräulein Haacke liebte einen Künstler, den sie auf dem Tanzboden kennen gelernt hatte, sie fand Gegenliebe und wiegte sich schon in dem schönen Traum, demnächst als Braut vor den Traualtar zu treten. Da mußte sie die Entdeckung machen, die vor ihr schon vielen ihrer Leidensgenossen beschieden war: das Herz ihres Friedrich erkaltete immer mehr ihr gegenüber und erwärmte sich sichtbar für ein Mädchen, welches mit der Schönheit ihres Wuchses noch den Vorzug einiger Spargroschen verband. Fräulein Haacke war darüber sehr ergrimmt, und sie nahm die erste Gelegenheit wahr, um dem Ungetreuen ihre ganze Verachtung in so ungewöhnlicher Weise zum Ausdruck zu bringen, daß derselbe sich genöthigt sah, im Wege der Privatklage seine ehemalige Braut vor den Strafrichter zu bringen, und Fräulein Haacke wurde denn auch zu einer entsprechenden Geldstrafe verurtheilt. Daß ihre Liebe zu dem Ungetreuen hiedurch aber nicht ins Nichts gekommen, beweist die von ihr gegen das erste Erkenntniß eingelegte Berufungsschrift, die in folgender origineller Weise motivirt war: Ich lege Berufung ein, damit er mir heiratet! Der Vorstehende machte der beharlichen Dame klar, daß sie entlichenden andere Wege einschlagen müsse, um das Herz des Zahnenflüchtigen zurückzuerobren; nach einigem Zögern verstand sie sich denn auch dazu, die Berufung zurückzuziehen und verließ mit einem herzerleichternden Seufzer den Gerichtssaal.

(Das neue Lustschloß des Königs von Bayern.) Stolz ragt nunmehr das gegenüber dem bayerischen Königsschloße Hohenwangau erbaute neue königliche Schloß Neuschwanstein in mit seinen 6 Stockwerken, geschmückt mit zahlreichen Balconen und Thürmchen, in die Lüfte, überragt von einem hohen Wirthturm, der zuhöchst zwei Balcone trägt, die eine herrliche Aussicht auf das bayerische Hochland gewähren. Sämmtliche hervorragende Architekturtheile sind aus Granit. Besonders erwähnenswerth an der Vorderseite ist ein prächtiges Portal mit herrlichen Steinhauerarbeiten, ferner zwei große Frescogemälde, den Kampf des heiligen Georg mit dem Drachen darstellend. Verschiedene Erzfiguren verfinnlichen das bayerische Königthum. Die Schloßterrasse ist nach einer Seite mit einer Mauer, vielleicht 20 Meter hohen Stukmauer versehen. Betritt man, nachdem man den weiten Hof durchschritten, das Portal, so erscheint eine großartige Treppe mit vergoldetem Geländer. Prächtige, von Säulen umschlossene Hallen, mit Statuen geziert, erinnern an die schönsten italienischen Paläste. Die Decken sind in reicher Stuckarbeit hergestellt, die Wände mit Frescobildern von den ersten Münchener Malern geziert. Die Fußböden der Säle sind theils in Mosaik, theils in Parquet mit verschiedenen, zu Mustern zusammengelegten Holzsorten hergestellt. Zur Beleuchtung der Räume dienen elektrische Lampen. Während im zweiten und fünften Obergeschoß die zur Aufnahme einer großen Bibliothek, sowie der Waffen- und Münzsammlungen bestimmten Säle sich befinden, enthält das sechste Ober-

gehoß die Zimmer des Königs, bestehend in einem Arbeitszimmer, einer Bibliothek, einem Schlafzimmer und einem Empfangszimmer. Das Arbeitszimmer zieren Marmorbüsten von Personen, die dem Könige besonders werth sind, sowie ein Gemälde, das einen Auftritt von Wagner's „Rheingold“ darstellt. Der Bau wurde, wie alle neuen Schlösser des Königs, durch die Hofbauintendant, an deren Spitze Oberhofbaudirector von Dollmann steht, hergeleitet.

— (Einen Ritt) — aber nicht in's romantische Land — sondern auf einem Schwein in die Düngrube, das müßte sich in kräftigen Balladenstrophen sehr hübsch schildern lassen. Einen solchen seltsamen Ritt machte jüngst ein sogenannter armer Reisender sehr unfreiwillig in Großlehna (Sachsen). Das ging aber so zu. Unser Reisender kommt auf einen Hof, bittet um eine „kleine Gabe“ und erfährt dabei, daß außer einem kleinen Mädchen von acht Jahren Niemand zuhause ist, er verlangt Wurst und Brod, und da er dies nicht bekommt, macht er seinem Arzger dadurch Luft, daß er den Schweinestall öffnet, um die Zinsassen deselben in Freiheit zu setzen; kaum hat er jedoch die Thür des Stalles geöffnet, da stürzt ein großer Keiler hervor, fährt dem Vorküchen zwischen die Beine, so daß dieser zum Reiten kommt, und stürzt sich mit seinem Reiter in die etwa 1 1/2 Meter tief mit Jauche angefüllte Düngrube. Erst nach vieler Mühe gelang es einigen inzwischen gekommenen Männern, den „Reisenden“ aus den duftenden Fluthen zu retten. Unter allgemeinem Gelächter wurde derselbe darauf das Weite.

— (Zimmer gerecht.) Als Händel einst die Hauptprobe seines trefflichen, aber in einzelnen Theilen äußerst schwierigen Theaters zur Feier des Utrechter Friedens veranstaltete, rief er vor deren Beginn in dem ihn charakterisirenden Eifer: „Ein Schuft, meine Herren, wer einen Fehler macht!“ Das eigene Werk aber, das er bis jetzt nach nicht so vollständig befestigt und in so vorzüglicher Durchführung geführt, begeisterte ihn so, daß er am Schluß eines Actes, sich selbst und die ganze Umgebung vergessend, veräummte, das Zeichen zum Beginn des folgenden Actes zu geben. Der Vorspieler erlaubte sich endlich, ihn daran zu erinnern. Händel fuhr aus seiner Verzückung empor und rief strahlenden Blickes: „Meine Herren der Schuft war ich!“

— Die Geschichte von der Seezichlange, die so lange den Zeitungen in der „Saurengurkenzeit“ Stoff zur Unterhaltung des verehrungswürdigen Publicums liefern mußte, hatte in den letzten Jahren ihre Zugkraft verloren. Sie wurde nur noch hie und da citirt, aber kaum mehr wiedererzählt, und wenn wirklich noch einmal einer die geheimnißvolle Bestie gesehen haben wollte, so war es immer so fern im stillen Ocean gewesen, daß die Erzählung von vornherein hier auf taube Ohren stieß. Das ist jetzt anders geworden: mitten in Europa, im Genesersee, will man eine Seezichlange gesehen haben. Schweizer Blätter berichten darüber folgende Einzelheiten: vor einiger Zeit bemerkte man gewissen Morgens am Seeufer bei Thonon im Neif Spuren, die von einem Reptil in ungeheurer Größe herrühren mußten und mehrere Personen, darunter ein Förster, versichern, das Ungethüm beim Sonnenaufgang gesehen zu haben, daselbst sei aber alsbald im Gehölze verschwunden. Das „Geneser Journal“ meldet: Vor einigen Tagen landete in Nyon ein Kahn mit drei Männern, welche erzählten, daß sie am jenseitigen Ufer eine mächtige Wasserzichlange, so dick wie der Stamm eines mittelalten Kastanienbaumes gesehen hätten. Die Farbe derselben sei grau, ihre Bewegungen träge. Ein Jäger sagte sich ein Herz, die Schiffe an den Schredensort zurückzubegleiten. Der Jäger schickte seine Hunde aus, die aber bloß bis an den Rand des Gehölzes gingen, weder Schmeicheleien noch Drohungen vermochten sie weiter zu bringen, ängstlich schmeigten sie sich an ihren Herrn an, der sich infolge dessen genöthigt sah, bei einbrechender Dunkelheit unverrichteter Sache nach Thonon zurückzukehren. Weitere Spuren fanden andere Leute an beiden Ufern der Dranse, und vor einigen Tagen entdeckte ein Fischer solche in der Nähe von Thonon. In die Bewohner des südlichen Seeufers ist ein großer Schrecken gefahren, daß die Weinberge infolge des Geräusches besser bewacht sind, als durch zwanzig Flurhüter. Die Chronik erzählt, daß im Jahre 1215 ebenfalls eine colossale Wasserzichlange die gleiche Gegend unsicher gemacht habe, und es ist schon, sagt das „Geneser Journal“, die Ansicht geäußert worden, daß gegenwärtig dort hausende Ungethüm sei ein Nachkomme derselben.

— Das große Räthsel des Broadway in Newyork hat dieser Tage wiederum die Aufmerksamkeit dieser Bewohner der Weltstadt in ungewöhnlich hohem Grade auf sich gezogen. Dieses Räthsel besteht in zwei weitläufigen, aus 5 Stockwerken bestehenden Wohnhäusern, in deren Erdgeschossen sich ausgebehnte Geschäftlocalitäten und Verkaufsgewölbe befinden, die aber seit zwanzig Jahren völlig leer stehen und hermetisch verschlossen sind. Die ganze Nachbarhaft bis zur Houstonstraße beklagt sich über die Existenz dieser Häuser und behauptet, daß dieselben durch den öden Eindruck, den sie machen, das ganze Geschäft in der dortigen Gegend beeinträchtigen. Reiche Leute haben Grundbesitzagenten beauftragt, die Häuser für sie zu kaufen und herunter Summen zu bieten, ein Geschäftsmann bot für jedes derselben 25,000 Doll. jährliche Miete; aber der Besitzer erklärte einfach, er verkaufe die Häuser nicht, und bemerkte in Betreff der ihm offerirten Pachtsomme, dieselbe sei lange nicht hoch genug. In den Häusern scheint sich eine zahlreiche Mattencolonie eingenistet zu haben und das von den Thieren verursachte Geräusch dringt namentlich zur Nachtzeit unheimlich auf die Straße. Kürzlich hatten sich die Nachbarn mit einer viele Unterschriften tragenden Beschwerde an das Bauamt gewendet, die an den Häusern angebrachten Fensterläden schienen nicht mehr fest in ihren Angeln zu hängen und könnten auf die Vorübergehenden herabfallen. Das Bauamt gab dem Besitzer auf, die Häuserfronten so herzustellen zu lassen, daß dieselben keinen Grund zu Beschwerden mehr gäben. Sofort erschienen zahlreiche Bauhandwerker und nahmen eine solche Menge nöthiger und unnöthiger Arbeiten vor, daß der hierdurch verursachte Aufwand sich auf 15,000 Doll. belief. Die Steuern auf die Häuser werden auf das Pünktlichste bezahlt, und so werden die Nachbarn sich davon ergeben müssen, die gelpenliche Nachbarschaft so lange zu ertragen, als der Besitzer lebt. Dieser ist der jetzt 70-jährige Seabury Brewster, ein mehrfacher Millionär. Die Summe, welche Brewster durch das Leerstehen der beiden Häuser verloren hat, wird auf 5,000,000 Doll. berechnet.

— (Einfluß des Lichtes auf das Bier.) G. Beck fand die Thatsache bestätigt, daß Bier in weißen Flaschen, dem Sonnenlicht ausgesetzt, rascher verdirbt, als in dunklen Flaschen. Man hat bisher angenommen, daß der eigenthümliche Geschmack und unangenehme Geruch, den ein Bier zeigt, welches mehr oder weniger dem Lichte ausgesetzt war, von den selbst in jedem abgelagerten Bier noch vorkommenden Hefezellen herrühren. Um über diesen Punkt sich Klarheit zu verschaffen, veranstaltete Beck folgenden Versuch: Eine wasserhelle und zwei dunkelgrüne Flaschen wurden mit Bier, welches an Klarheit und Geschmack vorzüglich war, gefüllt, verkorbt und verschnürt. Das Bier in einer der dunkelgrünen Flaschen wurde auch noch pasteurisirt. Alle drei Flaschen wurden der Einwirkung der größten Sonnenstrahlen ausgesetzt. Das Bier in allen drei Flaschen, welches jeden Tag ein paar Mal geschüttelt wurde, blieb 15 Tage hindurch völlig klar, dann aber fing das Bier in der weißen Flasche an blind zu werden, ihm folgte nach weiteren acht Tagen das nicht pasteurisirte Bier in der grünen Flasche. Das in der weißen Flasche wurde selbstredend immer trüber und deshalb auch nach dreiwöchentlicher Lagerung der Versuch beendet. Während dieser Zeit waren die Flaschen einer Temperatur im Maximum von 27 Gr. R. und im Minimum von 8,5 Gr. R., im Durchschnitt also einer Tem-

peratur von 17,0 Gr. R. ausgesetzt. Beim Öffnen der Flaschen war das nicht pasteurisirte Bier in den grünen Flasche etwas blind, das pasteurisirte Bier dagegen kristallhell. Das Bier in der hellen Flasche hatte einen widerlichen Geruch und Geschmack angenommen und war absolut ungenießbar; bei dem Bieren in der dunklen Flasche war dieser eigenthümliche Geruch und Geschmack nicht so stark bemerkbar. Das pasteurisirte Bier war vollkommen fehlerfrei geblieben. Das Bier in der weißen Flasche entwickelte große Mengen Kohensäure, das pasteurisirte verhielt sich normal, das unpasteurisirte etwas kräftiger. Unter dem Mikroskop zeigte das Bier der nicht pasteurisirten dunklen Flasche ziemliche Mengen von vollständig normalen und nur ganz wenig abnormen Hefezellen und Spuren von Milchsäuregährungsfermenten. In dem Bieren der weißen Flasche war eine auffallende Menge von sehr schön und kräftig entwickelten Milchsäuregährungsfermenten und eine Unmasse Hefezellen von abnormer länglicher Form vorhanden, in dem pasteurisirtem Bieren war nicht eine einzige gährungsfähige Hefezelle, ebensowenig ein Milchsäureferment aufzufinden. Auffallend war die ungleiche Farbe des ursprünglich doch gleichen Bieres. Während das pasteurisirte Bier seine Farbe vollständig beibehalten, war das Bier in der hellen Flasche bedeutend blässer geworden, bei der nicht pasteurisirten dunkleren Flasche ebenfalls merklich. Das Pasteurisiren des Bieres beruht bekanntlich auf einer Lähmung der Hefe und ihrer organischen Beimengungen durch Hitze. Man pflegt gewöhnlich die mit Bier gefüllten, gut verkornten und verbräteten Flaschen im Wasserbade auf 50—60 Gr. zu erhitzen und erhält sie — um eine gründliche Durchwärmung zu bewerkstelligen — längere Zeit auf genannter Temperatur, worauf man sie abkühlen läßt. Durch dieses Erhitzen erhält das Bier den jedem pasteurisirten Bier anhaftenden eigenthümlichen brodigem Geschmack.

— (Großes Geheimniß.) Auf einigen westlichen Jahrmärkten in America wird gegenwärtig in versiegelten Couverts ein „Großes Geheimniß“ für zehn Cents verkauft. Öffnet der Käufer den Umschlag, so findet er einen Zettel mit folgendem Rathschlage: „Kaufe nie einen Gegenstand, ehe Du ihn untersucht hast. Wenn Du das vorher beachtet hättest, würdest Du jetzt nicht für zehn Cents ein werthloses Couvert gekauft haben, wo Du doch für den nämlichen Preis ein Duzend gute bekommen kannst.“ Die gute Lehre ist auch was werth.

— (Christiger Einwand.) „Lieber Georg, Deine Cousine ist ein entzückendes Wesen! Die möchte ich zur Frau!“ — „Um des Himmels willen nicht!“ — „Wie? Warum denn nicht?“ — „Sie kann kein Clavier spielen.“ — „Nun, das ist doch kein Unglück.“ — „Erlaube, sie kann kein Clavier spielen, spielt aber dennoch.“

— (Ein geplagter Redacteur) hatte zum Beschluß seiner Tagesarbeit noch „einige freundliche Worte“ über ein Buch: „Die Maul- und Klauenpeuche des Rindviehs“ zu schreiben. Schon halb im Schlafe that er das, wunderte sich aber Tags darauf nicht wenig, in seinem Blatte als Schlusswort seiner Bücherkritik gedruckt zu finden: „Dieses vorzügliche Buch sollte in keiner gebildeten Familie fehlen.“

— (Eine patriotische Speisefarte.) Im deutschen Club „Concordia“ zu Shanghai wurde am 1. September das erste deutsche Kriegerfest gefeiert, und zwar von den vier im Hafen von Schanghai liegenden Kriegsschiffen unter zahlreicher Beteiligung der dortigen Deutschen. Der kräftigste Patriotismus erweckte sich selbst auf die Speisefarte, welche mit viel Humor zusammengestellt war; dieselbe bot folgende kulinarische Genüsse; Avancier-Suppe à la Blücher. — Schwertfisch à la Köhner. — Erbswurst à la Kutische. — Schinken mit Kanonenwischern à la Krupp. — Generalstabs-Braten mit vorchriftsmäßigem Zubehör à la Wolke. — Fliegende Corps mit eisernem Bestand à la Zietzen. — Gewöhnliche Lazarethpflaumen à la Lauer. — Schweres Geschütz mit Pulverisaleim à la Straßburg. — Süße Schanzkörbe mit Kugelpyramiden à la von der Tann. — Kalter Pflugsack mit Knopfgabeln à la Corporalschaftsführer. — Landwehr-Käse. — Wädnöner-Obst. — Cantinen-Kaffe.

— (Taktvolle Damen.) Ein Newyorker Blatt berichtet über die sonderbare Mode des Tätowirens, die dort unter den Damen der Gesellschaft einzureißen droht. Bald ist es des Geliebten Name, bald sind es Verse als Armabänder, die auf dem Arme mit scharfen Nadeln eingestochen und mit chinesischer Tinte überschmiert werden. Eine Dame ließ sich sogar das Bild ihres Geliebten nach einer Photographie auf den Rücken eingraben. Männer ziehen Wappen und Flaggen vor; neuerdings wünschte einer eine Scene aus Leonardo da Vincis Abendmahl, ein anderer die Kreuzigung Christi. Die Tätowierung läßt sich durch spätere Zupflaster wohl beseitigen, aber nie ganz zerstören.

— (Eine einträgliche Stellung) hat jetzt der Sultan von Zanzibar. Die Einkünfte dieses Herrschers sind, Dank der großen Entwicklung, welche der Handel des Landes nimmt, in den letzten vier Jahren von jährlichen 90,000 Pfund Sterling auf 300,000 Pfd. St. gestiegen.

— (Zwei Hüte.) Fräulein Willy Neumann in Husum trägt zwei Hüte, wie andere Damen auch, sie hat sie aber nicht aus Paris bezogen, sondern aus Zürich, und es sind Doctorhüte der Philosophie und Medicin. Beide hat sich das fleißige Fräulein durch Examina erworben.

— (Weinlieb.) Bei einem heiteren Souper wurde von einem bekannten Humoristen jüngst der folgende launige Trinkspruch ausgebracht:

„N's auch kein Stein-Wein,
Wenn's nur kein Wein-Stein;
N's auch kein Wein-Wein,
Wenn nur der Wein rein.
Ja, wär's vom Main Wein,
Wollt', wenn der Wein mein,
Koch ich beim Wein sein,
Und ihm mein Sein weih'n.“

— (Gicht und Rheumatismus.) Jeder an Gicht und Rheumatismus Leidende hat die traurige Erfahrung, daß bei schlechtem oder weichen Wetter sein Leiden vermehrt auftritt, und es wird daher allen derartigen Kranken gewiß nicht unlieb sein, gerade jetzt in der Zeit wo die Witterung stets eine unregelmäßige ist, auf ein Präparat aufmerksam gemacht zu werden, das nach langjähriger Erfahrung nicht nur momentan schmerzstillend, sondern bei längerem Gebrauche auch dauernd heilend wirkt. Es ist dies das vom L. H. Hoffmeister und Kreisapotheker Franz Joh. Kwizda in Kornenburg erzeugte Gichtfluid, auf das wir schon öfter an dieser Stelle aufmerksam machten, und überheben uns die zahlreichen vorliegenden Atteste jeder weiteren Anpreisung.

Dilettanten-Vorstellung.

Hermannstadt, 5. November. Mit Genugthuung sei vor Allem verzeichnet, daß die von der Gesangslehreinerin Frau Nadler gestern veranstaltete Vorstellung einen günstigen Erfolg hatte. In dem zuerst gegebenen Bailleron'schen einactigen Lustspiel „Der zündende Funke“, das eigentlich mehr geistreiche Causerie à deux und à trois ist, hatte Fr. Corad in der Rolle der Leonie einigermaßen mit der Aufregung des ersten Auftretens zu kämpfen, doch streifte sie diese Besangtheit im Fluß des weiteren Spielab. Gewandt und mit sprudelnder Lust spielte Fr. von Kenzessy als Antoinette, während Herr v. Putkowsky mit gewohnter Routine und Sicherheit sein Talent bei Wiedergabe des Raoul in's beste Licht zu stellen wußte. Das Publicum kargte denn auch nicht mit freundlichem Beifall und Hervorruf den genannten Darstellern gegenüber.

In der zum Schluß zur Aufführung gebrachten Offenbach'schen Operette „Das Mädchen von Elizozo“ sangen Frau v. Putkowsky (Manuelita) und Herr Winter (Miguel) ihren Part mühelos und schlackenrein, mit Gefühlswärme, feinsüßlichem Empfinden und unbedingtester Herrschaft über die Stimme. Herr Binder (Vertigo) zeigte sich als trefflicher Komiker und flotter Darsteller. Die Ensembles thaten sich unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Hermann durch Sicherheit hervor. Frau v. Putkowsky und die beiden genannten Herren erfreuten sich bei offener Scene des lebhaftesten Beifalls und wurden am Schluß gerufen.

Verlosungen.

(1860er Staatslose.) Bei der am 2. d. vorgenommenen 47. Verlosung des fünfprocentigen Staats-Lotterien-Anlehens vom Jahre 1860 wurden aus den verlosenen Serien: 610 686 1023 1331 1484 1622 1903 2125 2159 2691 3024 3262 3415 3652 3721 3736 3981 3991 4032 4295 4359 4436 4544 4610 4776 5219 5385 5894 5407 5491 5500 5630 5636 5642 5667 5858 6098 6365 6550 6720 7516 7547 8152 8271 8353 8945 9066 9211 9246 9534 9619 9747 10104 10157 10223 10363 10475 10602 10997 10998 11502 11679 11814 11879 12009 12017 12182 12295 12311 12471 12571 12590 12630 12824 12988 13009 13124 13643 13710 13739 13764 14143 14269 14688 14940 15111 15163 15298 15538 15614 15973 16010 16135 16287 16413 16696 16867 16981 17002 17011 17050 17225 17266 17886 18117 18161 18229 18287 19357 19632 19912 19929 und 19976 nachstehende höhere Gewinne gezogen, und zwar fiel der Haupttreffer mit 300,000 fl. auf Serie 9346 Nr. 15, der zweite Treffer mit 50,000 fl. auf S. 1622 Nr. 13, der dritte Treffer mit 25,000 fl. auf S. 7516 Nr. 20, je 10,000 fl. gewonnen: S. 3991 Nr. 7 und S. 12299 Nr. 10, je 5000 fl. gewonnen: S. 2159 Nr. 11, S. 4359 Nr. 20, S. 5491 Nr. 7, S. 6098 Nr. 12, S. 9609 Nr. 19, S. 11792 Nr. 18, S. 12591 Nr. 8, S. 13643 Nr. 5, S. 15163 Nr. 11, S. 16135 Nr. 11, S. 16413 Nr. 17, S. 17266 Nr. 1, S. 18117 Nr. 15, S. 19287 Nr. 15 und S. 19397 Nr. 7. (Schluß folgt.)

— (Ungarische Rote-Kreuz-Lose.) Bei der am 2. d. in Budapest stattgehabten Verlosung der Ungarischen Rote-Kreuz-Lose fiel der Haupttreffer mit 50,000 fl. auf Serie 4338 Nr. 76, der zweite Treffer mit 5000 fl. auf S. 506 Nr. 76, je 1000 fl. gewonnen S. 1371 Nr. 88, S. 1623 Nr. 71 und S. 7619 Nr. 2. (Fortsetzung folgt.)

Original-Telegramme.

Agram, 4. November. (Ung. T.-G.-B.) Der königliche Commissär ist hieher zurückgekehrt und hat die Leitung der Geschäfte wieder übernommen.

Belgrad, 4. November. (Ung. T.-G.-B.) In dem gestern abgehaltenen Ministerrath wurde beschlossen, in Ansehung der ernsten Lage im Innern des Landes das Pressegesetz, das Vereins- und Versammlungsgesetz zu suspendiren und in Preßsachen die Präventivcensur einzuführen. Ein königlicher Ukas bestimmt, daß die Erhaltung der Truppen während des Belagerungszustandes den Bewohnern des betreffenden Gebietes zufällt. Die Officiere und Unterofficiere erhalten während des Belagerungszustandes doppeltes Gehalt.

Budapest, 3. November. (Witterungs-Telegramm.) Im Nordwesten ist trübes, im Südosten bei wechselnder Bewölkung ruhiges, etwas milderes Wetter mit localem Niederschlag zu erwarten.

— 4. November. Mit Ausnahme weniger Stellen im Osten ist zumeist trübes oder nebligtes Wetter, im Westen mit örtlichem Niederzu erwarten.

Marktbericht.

Kronstadt, 3. November. Weizen, schönster per Hektoliter fl. 7.—, Halbfrucht fl. 6.50, Roggen, schönster fl. 4.50, Gerste, schönste fl. 4.—, Hafer, schönster fl. 2.60, Futterrogg fl. 4.70, Hirse fl. 5.70, Haideen fl. —, Erbsen fl. 9.20, Linien fl. 10.50, Hülsen fl. 6.50, Erdäpfel fl. 1.20, Rindfleisch per Kilo fr. 44, Schweinefleisch fr. 43 Schöpfenfleisch fr. 32.

Lotto-Ziehung

Vom 3. November.

Erstesbar: 24 8 65 28 22.
Wien: 5 12 88 63 20.

Telegraphischer Coursbericht an der Budapester Waarenbörse.

vom 3. November 1883.
(Qualität per Hektoliter. — Preis per 100 Kilogramm.)
Weizen: Banater 72—74 Kilogramm Gewicht von fl. — bis —, 76—78 Kilogramm Gewicht von fl. — bis —, Weiß 72—74 Kilogramm Gewicht von fl. 9.95 bis —, 76—78 Kilogramm Gewicht von fl. 10.20 bis —, Bekker Boden 76—78 Kilogramm Gewicht von fl. 9.95 bis —, 76—78 Kilog. Gewicht von fl. 10.10 bis —, Weizenburger 72—74 Kilog. Gewicht von fl. 9.90 bis —, 76—78 Kilog. Gewicht von fl. 10.10 bis —, Backwafer 72—74 Kilog. Gewicht von fl. — bis —, 76—78 Kilog. Gewicht von fl. — bis fl. —.
Roggen: 70—72 Kilog. Gewicht von fl. 7.60 bis fl. 7.95.
Gerste: Futter 60—62 Kilog. Gewicht von fl. 7.25 bis fl. 7.50, Braner 62 bis 63 1/2 Kilog. Gewicht von fl. 7.60 bis fl. 10.30.
Hafer (ung.): 36 1/2—40 1/2 Kilog. Gewicht von fl. 6.60 bis 7.95.
Mais (Banater): von fl. 6.25 bis 6.30, anderer: von fl. 6.15 bis 6.20
Raps, Kohl: von fl. — bis —, Banater von fl. — bis —.
Gerste (ung.): von fl. 6.80 bis 7.10.
Lieferungszeit (Wanace):
Weizen: Frühjahr, 74 1/2 Kilog. Gewicht von fl. 10.20 bis 10.22, bis September bis October —, 1/2 Kilog. Gewicht von fl. — bis —.
Roggen: Frühjahr, 69 1/2 Kilog. Gewicht von fl. — bis —.
Mais: bis Mai—Juni fl. 6.54 bis 6.56.
Raps (Kohl) August—September — Kilog. Gewicht von fl. — bis —.
Banater Julius—August — Kilog. Gewicht von fl. — bis —.
Spiritus (roh): per 100 Liter von fl. 32.25 bis 32.75.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 3. November 1883.
Ung. Solbrente, 6% 119.50
Ung. Solbrente, 4% 86.95
5-procentige Papierrente 85.50
Fremdbahn-Anlehen 138.75
Ostb. I. Emiffion St.-Oblig. 91.25
" II. " 113.—
" 1876-er Staats-Oblig. 96.75
Gründentilgungs-Oblig. 100.—
Gründentilg.-Oblig. mit Verlos. 98.75
Leas-Banater Gründentilg.-Oblig. 99.—
betto betto mit Verlos.-Z. 98.50
Siebenb. Gründentilg.-Oblig. 98.25
Kroat.-Illyon. " 99.—
Ung. Bezugsent-Oblig. 97.25
Ung. Prämien-Lose 113.—
Ziehungsregulirungs-u. Geleg. Lose 109.75
Oesterr. Staats-Schatz in Papier 78.80
" " in Silber 79.25
Oesterr. Solbrente 99.—
1860-er Staats-Anlehen 131.50
Oesterr.-ung. Not-Bank-Actien 885.—
Ung. Creditbank-Actien 278.50
Oesterr. Credit-Actien 279.—
Silber —
R. I. Ducaten 5.71
20 Francs Goldstücke 9.55
100 Mark Deutsche Reichswähr. 59.—
London (für dreimonat. Wechsel) 120.15

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 3. November 1883.
Ung. Solbrente 119.70
4-procentige Solbrente 86.95
5-procentige Papierrente 85.50
Ung. Fremdbahn-Anlehen 138.20
Ung. Ostb. I. Emiffion St.-Oblig. 91.10
" II. " 113.—
" III. " 96.75
Ung. Gründentilgungs-Oblig. 110.25
Ung. Gründentilg.-Oblig. mit Verlos. 98.75
Leas-Banater Gründentilg.-Oblig. 99.—
Zem.-Ban Grund-Obl. mit Verl. 94.50
Siebenb. Gründentilgungs-Oblig. 98.50
Kroat.-Illy. " 100.—
Wiener Bezugsent-Oblig. 97.—
Ungarische Prämien-Lose 113.10
Ziehungsregulirungs-u. Geleg. Lose 109.50
Oesterr. Staats-Schatz in Papier 78.75
" " in Silber 79.40
Oesterr. Solbrente 98.90
1860-er Staats-Anlehen 131.75
Oesterr.-ungarische Bankactien 840.—
Ungar. Creditbank 278.—
Oesterr. Creditactien 279.—
R. I. Ducaten 5.71
20 Francs Goldstücke 9.55
100 Mark Deutsche Reichswähr. 59.—
London 120.05
Oesterr. Papierrente 5%, Restzeit 93.20

Sz. 10432/1883 telekk.

[937] 1-1

Arverési hirdetmény.

Alulirt kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság részéről kikiáltja a...

- 1. Kikiáltási ár az egyes ingatlanok megfelelő becslésére...

- 4. Az árverés jogerőre emelkedésekor vevő a megvett ingatlan birtokába lép...

A nagyszabeni kir. törvényszék mint telekkönyvi hatóság 1883. október hó 12-én tartott üléséből.

Verzeichnis

- Der in Hermannstadt vom 16. bis 31. October 1883 Verstorbene: Den 17. Johann Henning, Schuhmacher, 27. 3., ev., Tuberkulose, Fr. 3. B. Sp.

Das grosse Herrenkleider-Magazin des Adolf Welisch

WIEN, Wieden, Hauptstrasse Nr. 11, „Zum römischen Kaiser.“ Winterröcke à 18 fl. Reise-Weize à 36 fl. Stadt-Weize à 45 fl.

Bestes Buchenholz, trocken, ungeschwemmt, Meter lang, in Stangen geschlichtet, auch 1/2 und 3/4 Klafterweise, ist billigst zu haben bei Karl Roth, Wärgermühle.

Linoleum-Kork-Teppiche. Dauerhafter Bodenbelag, elegant, haarfrei, unentbehrlich für Landhäuser, vorzüglich Schutz gegen Feuchtigkeit.

Spitzwegerich-Bonbons von Victor Schmidt & Söhne in Wien. Nur echt in den Apotheken.

Kwizda's GICHT-FLUID seit Jahren erprobtes vorzügliches Mittel gegen Gicht, Rheuma und Nervenleiden.

Dasselbe bewährt sich auch vortreflich bei Verrenkungen, Steifheit der Muskeln und Sehnen, Quetschungen, Blutunterlaufungen, Unempfindlichkeit der Haut.

In sämtlichen Apotheken en gros, durch alle grösseren Drogen-Handlungen in Hermannstadt, Kronstadt, Broos, Fogaras, Karlsburg, Mediasch, Mühlbach, Reps, Reussmarkt, Szász-Régen, Sárkány, Schässburg und Szeliste Haupt-Depot für Siebenbürgen bei W. F. Morscher, Apotheker in Hermannstadt.

Berleone und schwache Manneskraft, Impotenz. Sichere Hilfe! Mittelst f. f. priv. Carbon-Genitalien-Douche heilt jeder (Behandlung äußerlich) sicher und für immer, oft schon in 24 Stunden, selbst dort, wo Nichts half, sogar langjähr. Impotenz.

J. REIF, Specialist in Wien, Margarethenstrasse Nr. 7, im Bazar, verwendet gegen Entzündung des Betrages oder per Nachahmung feinste Pariser Gummi- oder Fischblasen fl. 1, 2, 3, 4, 5 u. 6 per Dg., feinste Pariser Vorsichts-Schwämmchen fl. 2, 3 und 4 per Dg., Suspensorien, unentbehrlich für jeden Mann fl. 1, 1.20 u. 1.50 per Stück, ferner alle sonstigen Specialitäten.

Ein Pferd, als Einspänner benützt, ist zu verkaufen: Reissenfelsgasse Nr. 7. [945] 1-1

Auction. Dienstag den 6. November l. J., Vormittags 9 Uhr, werden 8 Ausmusterer-Pferde des 3. Infanterie-Regiments auf dem Hermannsplatz licitando verkauft. [944] 1-1

„Triumph“, patentirter Rüben- und Wurzelschneider, massives Eisen und Stahl, practisch erwiesene Leistung von 700 bis 2500 Kilo per Stunde gröbere oder feinere Schnitzeln, von 2 bis 50 fl.; fetter nur 35 bis 45 fl. kostet eine Futterschneider-Maschine (Häckler), massives Eisen und Stahl, Stroh und Grünfutter zu 4 lei Sägen schneidend, in der f. f. priv. Maschinen-Fabrik Krauss & Co., Wien (Währing). [947] 2-5

Preise der Mieder von d. W. fl. 8, 10, 12, 14 bis fl. 16. Ceinture von fl. 6, 8, 10 bis fl. 12. Bei Bestellung durch Correspondenz erbittet man das Maß in Centimeter anzugeben: 1. Ganzer Umfang von Brust und Rücken unter den Armen genommen. 2. Umfang der Taille. 3. Umfang der Hüften. 4. Länge von unter dem Arme bis zur Taille. — Das Maß ist am Körper über das Kleid zu nehmen. [13] 44-52

Glücksruf. Prof. R. v. Orlicé, Westend-Berlin, hat mir durch einen bedeutenden Terno-Gewinn zu einer Glücks-Heirat verholfen. Tausend Dank dem alten, guten Herrn v. Orlicé in Westend-Berlin. [813] 1-1 Franziska Weber. Jede Anfrage wird von Prof. R. v. Orlicé, Westend-Berlin, sofort erledigt und seine Terno-Gewinnliste pro 1883 gratis und franco versandt. D. R.

Um nur 1 Gulden, inbegriffen Porto- und Expeditionskosten (noch dazu auf Wunsch auch gegen Zahlung nur nach Empfang unten angegebener Prämien), offeriren wir ein Probe-Abonnement auf ein Vierteljahr unserer von ersten Autoritäten anerkannten, gebiengen, reichhaltigen illustrierten Zeitschrift mit dem vollständigen Romane, der seit 16. Mai fortläuft, dazu noch ein sehr schönes Velfarbendruckbild oder ein einbändiges Werk als Gratiasprämie. Es genügt also mittelst einer Correspondenzkarte zu abonniren und man erhält allsofort Bild und Zeitschrift zugesandt. Probenummern gratis und franco. Die Administration der „Illustrierten Blätter“, Wien, VIII., Alserstrasse Nr. 47. (881) 6-8

Die älteste und renommirte Tuchfirma MORITZ BUM in Brünn (gegründet im Jahre 1822), empfiehlt für die kommende Winter-Saison: Echte Brünnener Wollstoffe. Zu einem completen Anzug, 3 Meter 20 Cm. à Meter fl. 2.—, macht fl. 6.40. 3 Meter 20 Cm. à Meter fl. 2.50, macht fl. 8.—. 3 Meter 20 Cm. à Meter fl. 3.—, macht fl. 9.60. Ferner ganz feine Anzugstoffe von fl. 4.— bis fl. 8.— per Meter. Zu einem completen Winterrock, aus Palmerston, Soy, Ratin oder Sibir in allen Farben: 2 Meter 20 Cm. à Meter fl. 2.50, macht fl. 5.50. 2 Meter 20 Cm. à Meter fl. 3.—, macht fl. 6.60. 2 Meter 20 Cm. guten Brünnener weichen Rockstoff, und zwar Soy, Ratin oder Sibir à fl. 3.50, macht fl. 7.70. Ferner ganz feine Rockstoffe, und zwar Palmerston oder Soy, Ratin und Sibir in allen Farben von fl. 6 bis fl. 12 per Meter. Moderne Rockfütter von fl. 1.— per Meter aufwärts bis fl. 6.—. Hofenstoffe von fl. 2.— bis fl. 8 per Meter. Englische Reifeselads, 3 Meter 60 Cm. lang und 1 Meter 60 Cm. breit von fl. 3.50, fl. 5.25, fl. 6.50 bis fl. 15.— per Stück. Großes Lager aller Gattungen Civil-, Militär-, Kürsch-, Kitchens-, Billard- und Wagen-Lüde; Roben, Flanelle und Batiste, sowie Damen-Lüde in allen Farben. (754) 9-12 für Feuerwehren geeignete Gattungen Lüde. Muster gratis und franco. — Versandt der Waare nur gegen Nachnahme oder vorherige Bezahlung. — Sendungen, die den Betrag von 10 fl. übersteigen, franco. — An die Herren Schneidermeister vollständige Musterkarten kostenfrei.

Auf Allerhöchsten Befehl Seiner k. und k. Apostolischen Majestät. Reich ausgestattete, von der k. k. Lotto-Gefälls-Direction garantierte XXII. STAATS-LOTTERIE für Civil-Böhlthätigkeits-Zwecke der diesseitigen Reichshälfte. 12.240 Gewinnste im Gesamtbetrage von 208.900 Gulden, und zwar: 1 Haupt-Treffer mit 60.000 fl. Gold-Rente, 1 Haupt-Treffer mit 20.000 fl. Gold-Rente — 1 Haupt-Treffer mit 10.000 fl. Gold-Rente. mit 12 Vor- und Nachtreffern, dann 20 Treffern zu 200 fl. Gold-Rente, endlich Baargewinnste zu 100 fl., 80 fl., 60 fl., 40 fl., 20 fl., 10 fl., 8 fl., und 6 fl. im Gesamtbetrage von 112.500 fl. Die Ziehung erfolgt unwiderruflich am 28. December 1883. 2-6 [892] Ein Los kostet 2 fl. ö. W. Die näheren Bestimmungen enthält der Spielplan, welcher mit den Losen bei der Abtheilung für Staats-Lotterien, Stadt, Riemergasse 7, 2. Stock, im Jacoberhofe, sowie bei den zahlreichen Absatzorganen unentgeltlich zu bekommen ist. Die Lose werden portofrei zugesendet. Wien, am 15. October 1883. Von der k. k. Lotto-Gefälls-Direction, Abtheilung der Staats-Lotterie.

Von der hohen Regierung Königs von Schweden privilegirter Birken-Balsam. Schon der vegetabilische Saft allein, welcher aus der Birke fließt, wenn man in den Stamm derselben hineinbohrt, ist seit Menschengedenken als das ausgezeichnetste Schönheitsmittel bekannt; wird aber dieser Saft nach Verchrist des Erfinders auf chemischem Wege zu einem Balsam bereitet, so gewinnt er erst eine fast wunderbare Wirkung. Befreitet man Abends das Gesicht oder andere Hautstellen damit, so lösen sich schon am folgenden Morgen fast unmerkliche Schuppen von der Haut, die dadurch blendend weiß und zart wird. Dieser Balsam glättet die im Gesicht vorhandenen Runzeln und Blatternarben und gibt ihm eine jugendliche Gesichtsfarbe; der Haut verleiht er Weiche, Zartheit und Frische, entfernt in kürzester Zeit Sommerprossen, Leberflecke, Muttermale, Kälteflecke, Mitesser und alle anderen Unreinheiten der Haut. Preis eines Kruges sammt Gebrauchsanweisung fl. 1.50. Depot in Hermannstadt bei W. F. Morscher, Apotheker; in Budapest bei Josef v. Török, Apotheker, Königsplatz; in Agram bei Sign. Mittelbach, Apotheker; in Pressburg bei Felix Piszatory, Apotheker, Widwacker Thor; in Temesvár bei Stefan Tarcazy, Apotheker, Hauptplatz; Haupt-Versendungs-Depot bei W. Henn, Wien. (806) 5-12